

David Laderman: Driving Visions. Exploring the Road Movie

Austin: University of Texas Press 2002, 322 S., ISBN 0-292-74732-2, \$ 24.95

David Laderman, Associate Professor am College von San Mateo, legt mit diesem Buch sechs Kapitel über die *Driving Visions* des Road Movie vor. Der Hauptteil behandelt amerikanische Spielfilme, die zwischen 1954 und 1999 entstanden sind. Das Eingangskapitel skizziert die Vorgeschichte des Genres, ist also Vorgängern der klassischen Periode wie John Fords *The Grapes of Wrath* (*Die Früchte des Zorns*, 1940) und Edgar G. Ulmers *Detour* (*Umleitung*, 1945) gewidmet und sammelt Annahmen über die Eigenheiten in punkto Struktur und Stil der Erzählungen. Das letzte Kapitel führt ausgewählte europäische Varianten vor. Hier wird auf 34 Seiten argumentiert, wie sehr die Arbeiten etwa von Jean-Luc Godard oder Agnès Varda bei allen Ähnlichkeiten vom amerikanischen Paradigma abweichen.

So disparat die US-Filme in ihrer Gestaltung auch sind, gemeinsam ist ihnen doch die Idee eines rasenden Stillstands. Zur Logik des Road Movie gehört die Einsicht, dass Reisen zu größerer Ungebundenheit nicht selten als Irrfahrten enden. In *Bonnie and Clyde* (1967) und *Easy Rider* (1969), den Schlüsselproduktionen der späten sechziger Jahre, finden die Paare ihr Ziel nicht einmal mehr innerhalb der vorgeführten sozialen Gemeinschaft, sondern steuern in einen gewaltsamen Tod. Der Autor wirft zwei zentrale Fragen auf: Wie verwandelt das Independent-Kino Motorisierung und Mobilität zu Chiffren von Freiheit? Und: Wohin führt in den Filmen der Highway der Rebellion und die rockige Idee vom besseren Amerika? Solche Zusammenhänge sind im Kulturbetrieb nicht ohne Vorläufer, sondern werden bereits vor den sechziger Jahren in den Texten verschiedenster Autoren thematisiert – Jack Kerouacs *On the Road* (1955) ist ein häufig angeführtes Beispiel. Das Unterwegssein, die Erfahrung der Weite von Landschaft, so die Prämisse, verbindet sich in der Vorstellungswelt der Vereinigten Staaten aufs engste mit einem Sinn für Individualität und Selbstbestimmung.

Das Road Movie, so Laderman, ist Ausdruck und Produkt der Jahre zwischen 1958 und 1978, einer politisierten Moderne, die vielfach als ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte Hollywoods, als Bruch mit den Verkehrszeichen

des alten Studiosystems, charakterisiert worden ist. Für die Generation der *Movie Brats*, so erfährt man, die mit Filmen von Fellini und Bergman aufwuchs, wurde das Road Movie geradezu wegweisend für ihr zukünftiges Schaffen. Was der Autor bei der Besichtigung seines Materials zu entdecken glaubt, ist nie nur der jugendliche Aufbruch, sondern ein Herumstreifen, das fast immer dazu bestimmt ist, die Richtung zu verlieren, ins Leere zu laufen oder von den gesellschaftlichen Normen überholt zu werden. Als spezifisches Merkmal zeigt sich eine Paradoxie, die schon der *Film Noir* unter anderen Vorzeichen erfasste: ein gegenseitiges Durchdringen von Verweigerung und Konformität, Widerstand und Anpassung. Solche entgegengesetzten Tendenzen finden ihre Entsprechung in der Option für diskontinuierliche Montage und in einem besonderen Typ des *traveling shot*.

David Laderman ordnet seine Kapitel nach chronologischen und formalen Zusammenhängen. Die Geschichte des Genres wird in erster Linie als intertextuelles Geschehen verstanden, als etwas, das sich in und zwischen den Filmbildern ereignet. Die Beispiele sind keineswegs neu, aber in ihrer dichten Darstellung und konzisen Zusammenstellung durchaus überzeugend präsentiert. Was sich im Laufe der Jahrzehnte wandelt, ist auch an den Hauptfiguren ablesbar, an den Fahrern und Beifahrern, die hinter dem Steuer der Limousinen Platz nehmen und in ihrem Vorwärtsdrang auch gelegentlich aus der Kurve getragen werden. Derzeit erhält die Optik des Genres wieder einige Aufmerksamkeit im Videoclip, wo die bevorzugten Einstellungen und ihre symbolische Fracht gründlich recycelt und mit neuen Sounds kombiniert werden. Der ambitionierte Leser, der sich mit dem Road Movie unter historischen Vorzeichen beschäftigen will und dies in der Vermutung tut, dass dazu zunächst die filmischen Prozeduren selbst einer Prüfung zu unterziehen sind, wird bei Laderman auf eine Fülle von Hinweisen stoßen.

Sabine Gottgetreu (Köln)